

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **81 (2002-2003)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

**Kinder:
Minus 16
Punkte**

**Studieren, was der
Wirtschaft passt:
Plus 22 Punkte**

**Studiengebühren
bezahlen:
Plus 17 Punkte**

**Teilzeitstudium:
Minus 11 Punkte**

**Kritisch denken:
Minus 30 Punkte**

**Bologna: Was kommt
wirklich auf uns zu?**

editorial

von Nicole Burgermeister



Merkwürdig ist es schon. Da kommt mit Bologna einer der massivsten und folgenreichsten Reformprozesse der letzten Jahrzehnte auf uns Studentinnen zu, und hier in Zürich weiss kaum jemand Bescheid. Weder darüber, was Bologna eigentlich bedeutet, welche Interessen dahinterstecken, noch wie undemokratisch und intransparent die damit zusammenhängenden Entscheide zustande kamen. Dabei gibt es viele Fragen, die dringend zu stellen wären:

Welche Auswirkungen hat die Einführung eines Bachelor-Master-Systems für jene Bevölkerungsgruppen, welche im bestehenden Bildungssystem bereits jetzt stark benachteiligt sind? Inwiefern werden Gleichstellungsfragen überhaupt thematisiert? Welche Folgen hat die angestrebte stärkere Strukturierung und Verschulung der Studiengänge für auf Erwerbsarbeit angewiesene Teilzeitstudentinnen und Studis mit elterlichen Pflichten?

In welchem Zusammenhang steht Bologna auch mit anderen bildungspolitischen Entwicklungen? Der Verschärfung von Zulassungsbeschränkungen beispielsweise oder der im neuen Universitätsgesetz festgelegten Einführung von kostendeckenden Gebühren auf Weiterbildung und Nachdiplomstudien? Was würde das bedeuten, wenn ein Masters-Studium als Zweitabschluss deklariert würde? Wer, ausser Studentinnen aus reichem Elternhaus könnte sich dann ein über den auf schnelle Verwertung für den Arbeitsmarkt ausgerichteten Bachelor-Abschluss hinausgehendes Studium noch leisten?

Es ginge nun darum, dass wir Studentinnen diese Fragen stellen, Antworten einfordern, uns gegen die intransparente Informationspolitik von oben wehren. Bologna kommt nicht sowieso. Kämpfen wir dagegen!

das zitat

zur Bologna-Reform

«Ich han Pesto so-wieso lieber!»

chiens écrasés

Patridiotinnen

Patriotismus ist in Mode. Will sich die junggebliebene und trendbewusste Politikerin der Wählerschaft als ebensolche anbieten, so zieht sie sich ein rotes T-Shirt mit weissem Kreuz über und stellt sich vor eine Kamera. Im gleichen Tenü löst man auch am 1.-Mai-Fest kaum einen Tumult aus. Frau bekennt sich gerne offen als Patriotin, da muss sich niemand mehr dafür schämen. Im Gegenteil: Es gibt einen gesellschaftlichen Konsens darüber, dass es sich bei der Liebe zum Vaterland um keine konservative und rechts gerichtete sondern durchaus um eine zeitgemässe und progressive Einstellung handelt.

Ist nicht so schlimm, werdet ihr rufen und daran erinnern, dass doch gerade wir Schweizerinnen so viel Mühe hätten, wirklich zu unserer Nation zu stehen, ein Selbstverständnis, ein Selbstbewusstsein als Schweizerinnen zu entwickeln. Schau Dir die Italienerinnen an, die Brasilianerinnen oder die Türkinen, wenn sie auf der Langstrasse ihre siegreiche Nationalmannschaft feiern. Die haben noch einen unverkrampften und natürlichen Umgang mit ihrer Vaterlandsiebe. Und Gründe, auf unser Land stolz zu sein, oder sagen wir besser, uns mit ihm zu identifizieren, hätten wir doch eigentlich mehr als die. Wir haben die direkte

Demokratie, das Rote Kreuz, Wohlstand, vier Sprachen und zwei Bundesrätinnen. Nennen wir es Verfassungspatriotismus oder Wertepatriotismus. Hauptsache, da ist ein Grundverständnis, das uns alle verbindet. Nicht alle gegeneinander, sondern zusammen im Boot der Sozialpartnerschaft und der friedlichen Neutralität.

Patriotismus ist nicht nur eminent unvernünftig, sondern äusserst gefährlich, rufe ich zurück, in der naiven Hoffnung, dass es endlich alle kapierten. Was verbindet mich mit einer Toggenburger Bäuerin, was mit einer Genfer Wirtschaftsanhältin? Nichts. Und mit einer fussballbegeisterten New Yorker Studentin, die gerne Bob Dylan hört und Camus liest? Viel mehr, auf alle Fälle. Nationaler Zusammenhalt ist ein verklärender Mythos, eine Konstruktion, gerade in der Schweiz. Eine Konstruktion freilich, für die schon zu viele ihr Leben lassen mussten. Patriotismus ist Ideologie, falsches Bewusstsein, verschleiert uns die wirklichen gesellschaftlichen Verhältnisse und impliziert den Ausschluss von allem Nicht-Schweizerischen. Darum hat er gerade in Krisenzeiten Hochkonjunktur und zeigt sein wahres, aggressives, rassistisches Gesicht. Und darum sollten wir uns endlich ganz von ihm befreien.

brönnimann

von Beni Bischof



Mehr als ein Feiertag!

Wie wurde der 1. Mai zum Tag der Arbeit? Ein Überblick über die manchmal blutige Geschichte dieses Feiertages zwischen 8-Stunden-Bewegung, Nationalsozialismus und Strassenkrawallen.

Von Helene Mühlestein



Demonstration am 1. Mai in Zürich, 1919.

(Bild: zvg)

Die Geschichte des Ersten Mai beginnt mit der 8-Stunden-Bewegung 1886 in Chicago. Mehr als 20 000 Arbeiterinnen beschlossen, ihre Arbeit niederzulegen und für die Durchsetzung des 8-Stunden-Tages zu kämpfen. Der Streik begann am Ersten Mai und dauerte mehrere Tage. Die Zahl der Streikenden nahm kontinuierlich zu. Am 3. Mai schritt die Polizei gewalttätig ein und tötete zahlreiche Streikende, indem sie zielloos in die Menge schoss. Einen Tag später, als sich die Protestversammlung eben aufzulösen begann, wurde eine Bombe in die Reihen der ankommenden Polizisten geworfen. Sechs Polizisten starben, siebzig weitere wurden zum Teil schwer verletzt. Die Zahl der Demonstrantinnen, die im anschliessenden Durcheinander getötet oder verletzt wurden, ist nicht bekannt. Diese Ereignisse lösten in Chicago eine Welle des Terrors aus. Hunderte von Sozialistinnen und Anarchistinnen wurden in den Arbeitervierteln verhaftet, Versammlungen wurden gewaltsam gestürmt, Wohnungen und Druckereien durchsucht. Der Protest endete schliesslich mit einem Justizmord. Nach einem Prozess mit falschen Zeugen und einem bestochenen Justizapparat wurden fünf Aktivisten der 8-Stunden-Bewegung zum Tode durch Erhängen verurteilt.

Die Anfänge in der Schweiz

Diese Ereignisse, welche als «Das Blutopfer von Chicago» in die Geschichte eingingen, war für den Internationalen Arbeiterkongress 1889 von Paris der entscheidende Grund, den

Ersten Mai zum «Internationalen Kampftag der Arbeiterklasse» zu erklären. Wie bereits in Chicago standen die ersten Maifeiern 1890 im Zeichen des Kampfes für den 8-Stunden-Tag. Auch in der Schweiz fanden die ersten Maifeiern bereits 1890 statt. Dies, obwohl die Schweizer Arbeiterinnenbewegung noch ganz am Anfang stand. Der Erfolg der Maifeiern führte dazu, dass die Sozialdemokratinnen und Gewerkschaften vermehrt Zulauf erhielten und die Streikrätigkeit zunahm. Ebenso sah die neu geschaffene Bundesanwaltschaft in der Bespitzelung der Festteilnehmerinnen ihre erste grosse Aufgabe.

Ab 1890 wurde in der Schweiz der Erste Mai regelmässig gefeiert. Die vermehrten sozialen Spannungen vor dem ersten Weltkrieg förderten das Interesse und damit den Zulauf zum Tag der Arbeiterinnen. Mehrmals wurden allein in Zürich mehr als 10 000 Teilnehmerinnen gezählt. Der erste Weltkrieg führte allerdings zu einem starken Rückgang. Einerseits zerbrach die internationale Solidarität, da die Kriegspolitik der einzelnen Länder auch die Arbeiterbewegung vereinnahmte, andererseits entzogen die Armeeeinsätze den Organisationen Mitglieder. Nach dem Krieg nahm die Beteiligung aber wieder zu. 1918, ein halbes Jahr vor dem Landesstreik, wurden aus Protest in mehreren Städten Fabriken stillgelegt. Ein Jahr später erklärten radikalere Gewerkschaften den Ersten Mai zum Stichtag für die Einführung der 48-Stunden-Woche. Gedroht wurde mit einem erneuten Generalstreik. Diese Forderung bewirkte einen Rekordauf-

marsch. Allein in Zürich waren es 50 000 Menschen, die am Umzug teilnahmen.

Antifaschismus

In den Zwanziger Jahren wurde der Erste Mai auch zur Plattform für antifaschistische Parolen. Deutsche und italienische Redner kritisierten die Zustände in ihrer Heimat. Nach Ansicht der Bundesbehörde war dies Beschimpfung ausländischer Regierungen. Sie reagierte 1928 in Basel mit dem Verbot eines Plakates, welches gegen Mussolini gerichtet war. Während des Nationalsozialismus wurde der Erste Mai in Deutschland zu einem Feiertag erklärt. Allerdings wurde die ursprüngliche Bedeutung verschleiert. Die Erklärung des Ersten Mai zum «Tag der Arbeit» ging einher mit der brutalen Zerschlagung der Arbeiterinnenbewegung. Es war das übergeordnete Ziel, die Arbeiterinnen in die Gesellschaft zu integrieren, damit sie auch während eines Krieges als Stabilitätsfaktor dienten. Die Kundgebungen wurden zunehmend militaristischer, das tatsächliche Ziel «Volksgemeinschaft» kam immer mehr zum Vorschein. Auch in der Schweiz war der Erste Mai ein Feiertag der Frontisten. Trotzdem wurde während dieser Zeit der Erste Mai immer wieder von oppositionellen Arbeiterorganisationen genutzt, um mit waghalsigen Aktionen ihre Meinung öffentlich kundzutun.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Maifeiern im Zeichen des Kalten Krieges und des Wirtschaftsaufschwunges bürgerlicher. Von Marschmusik oder Trachtengruppen begleitete Umzüge lösten politische Demonstrationen ab. Dieser Entwicklung konnte auch die neu gegründete Partei der Arbeit in der Schweiz nicht entgegenwirken. Dies änderte sich erst in den Sechziger Jahren mit dem Aufkommen der Neuen Linken und den Studentinnenprotesten. Atomwaffengegnerinnen führten 1965 in Zürich die erste Nachdemonstration durch. 400 Leute, meist Jugendliche, zogen nach der offiziellen Kundgebung vor das US-Konsulat, um gegen den Vietnamkrieg zu protestieren. 1968, zwei Tage vor Beginn der Pariser Studentinnenrevolte, stand der Erste Mai ganz im Zeichen der Studentinnenbewegung. Vietcong-Fahnen wurden mitgetragen, Protestsongs gesungen und Reden gehalten. Erstmals schwere Unruhen am Ersten Mai in der Schweiz gab es 1971 in Zürich. Nach der Schliessung eines autonomen Zentrums im Lindenhofbunker lieferten sich die Polizei und Jugendliche heftige Strassenschlachten.

Literatur: Gretler, Roland: Vorwärts- und nicht vergessen. Zürich 1990.

Braun, Horst Dieter: Vergangene Zukunft? Mutation eines Feiertages. Berlin 1990.

Achten, Udo (et al.): Mein Vaterland ist international. Berlin 1986.

offene werkstätten im DYNAMO

die offenen werkstätten kannst du spontan nutzen, um deine projekte zu verwirklichen. du wirst von profis beraten und unterstützt. alle bereiche bieten auch kurse an.



TEXTIL WERKSTATT

mi-sa 11.00-18.00

01 365 34 61
textil@dynamo.ch



MEDIEN WERKSTATT

di-fr 13.00-19.00
sa 10.00-16.00

01 365 34 45/46
medien@dynamo.ch



METALL WERKSTATT

di 14.00-18.00
mi-sa 10.00-18.00

01 365 34 43
metall@dynamo.ch

jugendkulturhaus wasserwerkstr. 21 8006 zürich

www.dynamo.ch

TÖFF

Kurs A1/A ab Fr. 280.-
Verkehrskunde Fr. 220.-

Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 01 261 58 58/01 860 36 86
www.mstrebel.ch



COMPUTEREXPRESS

Discount für PC, Software, Komponenten und Support

Verlangen Sie unsere neuste, absolut konkurrenzlose PC-DUMPING

Tiefstpreisliste

Dieses PDF verändert Ihre Welt

Sensationelle Preisknüller sowie Schleuderpreise auf Auslaufmodelle! Immer die tiefsten PC-Dumping Preise! Discount-Preise auf PCs und Tages-Tiefstpreis-Angebote! 12 Monate Garantie auf alle Produkte! Mengenrabatt auf Anfrage. 24h-Lieferung mit besten Kondition!

www.computerexpress.ch 0848 848 789

CG jungo

CarePoint Zürich

- Psychotherapien, Kriseninterventionen, Psycholog. Beratungen, in verschiedenen Sprachen (D, F, E, I, Pol., N, DK., Schwed., Tsch.)
- Gesundheitsassessments
- Burn-out-Prophylaxe und Behandlung
- Relaxationstraining
- Offene Sprechstunde, werktags 10 bis 12 Uhr
- Ärztlich-psycholog. Leitungsteam

Ort : Langstr. 14, 8004 Zürich, bei Bezirksgebäude Tram 2,3
Tel. Auskünfte oder Anmeldungen : werktags 10 bis 12 und 14 bis 16 Uhr unter 01 / 241 89 89, e-mail: carepoint@junginstitut.ch



Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Zürich

Die Fachbibliothek für Gleichstellung

Die BfG-Bibliothek verfügt über rund 2700 Titel. Das Spektrum reicht von bezahlter und unbezahlter Arbeit über Bildung, Gesundheit und Sexualität, Stadtentwicklung, Migration, Gewalt an Frauen, Geschichte bis zu feministischer Theorie.

Ausleihe

maximal vier Bücher gleichzeitig, für vier Wochen, gebührenfrei

Öffnungszeiten

Freitag 12.30 bis 17.30 Uhr

Adresse

Fraumünsterstrasse 21, 1. Stock, 8001 Zürich

Für Anfragen

Teres Kofinas, Tel. 01 216 37 36 (Donnerstagmorgen, Freitag)
email: teres.kofinas@bfg.stzh.ch

Eine kommentierte Auswahlbibliografie finden Sie unter <http://www.bfgzh.ch>

leserbrief

«Schöngeistig-arrogant»

Zum Artikel «Europas Idealistinnen» in der ZS 9/81

Der Artikel «Europas Idealistinnen» greift kritische Punkte auf. So zum Beispiel, dass Chirac und Schröder keineswegs zu neuen Friedensengeln mutiert sind, sondern ihre Politik selbstverständlich nach jeweils eigenem imperialistischen Interesse gestalten. Dass Europas Streben nach ökonomischer Vormachtsstellung auch die militärische Aufrüstung nach sich zieht und die Friedensbewegung in diesem Sinn instrumentalisiert werden kann. Der Schreiberling kommt mir allerdings vor wie der Gelehrte, der aus dem Studierzimmer heraus diejenigen kritisiert, die zwar etwas weniger belesen sind, sich dafür aber aktiv an Protesten beteiligen wollen. Ich selbst gehöre zu den in der Zürcher Studentin portraitierten Uni-Angestellten – nur damit nicht der Eindruck entsteht, Studi Nr. 2 kritisiere Studi Nr. 1. Ich glaube kaum, dass es gerechtfertigt ist, Schülerinnen, die gerade am politisieren sind, derart zu diffamieren, dass ihr Protest ja sowieso von der Schulleitung

inszeniert wurde. An manchen Orten hatten diese Schülerinnen – und auch die aktiven Lehrlinge – auch mit repressiven Verweisen und Drohungen zu rechnen.

Ich denke, eine politisch linke Bewegung greift gerne auch auf die Kapazitäten intellektueller Kräfte zurück. Allerdings nur dann, wenn diese bereit sind, zu akzeptieren, dass das, was auf der Strasse passiert, nicht so ausgefeilt daher kommt, wie es aufgeschrieben werden könnte. Dass auch noch nicht so politisierte und belesene Menschen das Recht auf einen authentischen Ausdruck haben und dafür nicht in arroganter Weise von oben herab kritisiert werden sollten («infantile Wortspiele auf Transparente schmieren»)! So geht das doch wirklich nicht – oder hat der Schreiberling das Gefühl, mit schöngeistig-arrogant verfassten Artikeln seinen Beitrag zur Änderung der kapitalistischen Verhältnisse zu leisten? Dass er Uncle Sam's Ölkriegerinnen am Schluss des Artikels noch alles Gute wünscht, spricht dann ja wohl für sich.

Julia Klebs, Basel

Werbung

Günstiger kopieren mit der

ADAG COPY Card

Selbstbedienung

Wert	Rabatt	Kosten je Kopie	
		s/w	farbig
100.–	10.–	9,0 Rp.	90 Rp.
200.–	30.–	8,5 Rp.	85 Rp.
500.–	100.–	8,0 Rp.	80 Rp.

Kartendepot Fr. 5.– Preise für A3 = x 1,5

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss oder farbig, Formate A5+A4, inkl. ausrüsten

Farbig und s/w kopieren
ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias, bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0. Falzen, binden, heften, leimen – abgabefertig von A bis Z.

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren und ... gleich «nebenan».

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54
e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.ch

impressum

Redaktion:

Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Telefon:
Fax:

01 261 05 54
01 261 05 56

Nicole Burgermeister (nic)
Manuel Jakob (mja)
Barbara Kunz (bak)
Marc Schadeegg (msg)
Sarah Schilliger (sar)

red-zs.nb@mvzs.unizh.ch
red-zs.mj@mvzs.unizh.ch
red-zs.bk@mvzs.unizh.ch
red-zs.ms@mvzs.unizh.ch
red-zs.ss@mvzs.unizh.ch

Redaktionschluss:
Titelbild:

8. Mai 2003
Karin Blaser

Druck:

Ropress, Baslerstrasse 106, Zürich

Die ZS erscheint zweiwöchentlich während des Semesters.

Verlag und Leitung:

Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Telefon:
Fax:

01 261 05 70
01 261 05 56

Geschäftsleitung:
(Montag bis Freitag, 10 - 16 Uhr)

Elisabeth Kitonyo
(geschäftsleitung@mvzs.unizh.ch)

Inserate:
(Montag bis Freitag, 9 - 17 Uhr)

Michael Köhler
(tel.: 01 940 91 44)

Insertionschluss:

9. Mai 2003

Abonnemente für 30 Franken pro Jahr unter der obigen Adresse erhältlich.

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert. Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feministisch: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

aberschosicher



von Philippe Amrein

Nachfülltaktik

Die Muschelsaison neigt sich zielstrebig ihrem Ende zu, und so legen die Feinschmeckerinnen nach dem Verzehr des letzten Krustentiers seufzend das Besteck beiseite. Sie freuen sich auf den Frühling, doch mit den ersten grellen Sonnenstrahlen beginnt wieder jene Zeit, in der man mit seiner Libido hormonhaushälterisch umgehen muss, «weil sonst tut die Libido Lambada tanzen», wie die Hessin sagt. Kaum gefährdet hinsichtlich folgenswerer Affekthandlungen sind in dieser heissen Phase erfahrungsgemäss jene Menschen, die im Zonenrandgebiet der Zwischenmenschlichkeit wohnen: die Schüchternen. Zum Beispiel der Heinz. Der Heinz hat einen sauguten Intellekt, und so kennt er sämtliche Folgen von «Eine schrecklich nette Familie» auswendig. Besonders gerne erzählt er jene Episode, in der Al Bundy in einem Supermarkt wohnt und Wassermelonen auf den Boden plumpsen lässt, worauf sich eine Blondine mit knappem Textilbesatz jeweils bücken muss, um das Teil wieder aufzuheben. Der Heinz hat aber auch ein Laster: Er verknallt sich häufig in Kellnerinnen. Und da die Schüchternheit einer ordentlichen Kontaktaufnahme eher hinderlich ist, trägt der Heinz stets eine Tüte mit Zigarettentstummeln und Asche sowie diverse in einem dickwandigen Beutel verborgene Glasscherben mit sich herum. Im Restaurant angekommen, füllt der schüchterne Nichtraucher dann in regelmässigen Abständen die Kippen in den Aschenbecher, damit die fesche Kellnerin immer mal wieder angeschwebt kommt, um diesen zu leeren. Die Glasscherben hingegen setzt er genau so ein, wie weiland Al Bundy seine Wassermelonen.

Diesen Frühling scheint jedoch alles anders. Der einstige Hasenfuss ist zum Draufgänger mutiert, bezeichnet sich neuerdings als Hans Blix des Balzens und inspiziert nun gewissenhaft «die Massenverführungswaffen der Frau». Naja, Hybris hat viele Namen – nun heisst sie eben Heinz. Aberschosicher!


SCHÜTZENVEREIN
SCHWEIZERISCHER STUDIERENDER
ZÜRICH

S'„Obli“ scho gschosse?

Unsere Daten:

08.05.2003	17.00 – 19.00 Uhr
15.05.2003	15.00 – 18.00 Uhr
12.06.2003	15.00 – 18.00 Uhr
23.08.2003	14.00 – 17.00 Uhr

Geschossen wird im Schützenhaus Albisgütli Zürich. Bitte Waffe, Schiessbüchlein und „PISA“-Blatt mitnehmen!

Mehr Infos: www.ssszh.ch



FILMFESTIVAL BERLIN 2003
Grosser Preis der Jury

OSCAR 2003
Bester Nebendarsteller – Chris Cooper



GOLDEN GLOBE 2003
Beste Nebendarstellerin – Meryl Streep Bester Nebendarsteller – Chris Cooper

Nicolas Cage
Meryl Streep
Chris Cooper



Adaptation.

Nach 'Being John Malkovich'
der neue Film von Spike Jonze

www.adaption-derfilm.de

IM KINO

PATHÉ!

**Mit Lisa Boutiquen geplündert, Rave
ab Mitternacht, morgens Aufwachen im
Doppelzimmer.**



Na wo wohl?

Mehr Schweiz für ein paar Fränkli weniger. 24 Stunden Zugang, 2er, 4er und
6er Zimmer, nordisch Schlafen, super Frühstück. 01 360 14 14: www.youthhostel.ch.

**Schweizer
Jugendherbergen**



Berufungsverfahren: Eile mit Weile

Wie wird man Professorin? Alle Jahre wieder: Der neuste Klatsch aus dem Berufungs-Zirkus, dieses mal mit Geschichte und Germanistik.

Von Anna Seiler

Die Universität Zürich scheint nicht immer ein glückliches Händchen mit Berufungsverfahren zu haben. Zu oft sind diese bereits seltsam gelaufen, gaben zu Reden oder sind schlicht und einfach gescheitert. Die Leidtragenden sind oft die Studentinnen, welche bei einer länger dauernden Vakanz mit einem unzureichenden Angebot auskommen müssen oder bei einer Fehlbesetzung unter der Fittiche einer ungeeigneten Professorin landen. Nicht zuletzt sinkt und steigt auch der Stern der Universität Zürich mit den Professorinnen. Dabei ist das alles nichts Neues: Immer mal wieder wurde auch in der Presse darauf hingewiesen, dass an der Uni Zürich vielleicht nicht alles Gold ist, was glänzt. Denn das Berufungsverfahren ist nebst seiner eher kleinen Transparenz und den wenige Kontrollmöglichkeiten auch alles andere schnell.

Langes Prozedere

Bis ein Verfahren abgeschlossen ist, dauert es im Idealfall ein Jahr, geht aber etwas schief, können daraus schnell einmal drei werden. So zum Beispiel in der Nachfolge Bitterli am Historischen Seminar, und das, obwohl der Professor seine Pensionierung fünf Jahre im voraus angekündigt hatte. Nachdem die Vorstellungsgespräche erst im letzten Semester stattgefunden hatten, nahmen beide Kandidaten den Ruf an eine andere Uni an. Das kann passieren, nicht zuletzt, da Kandidatinnen auch manchmal ein doppeltes Spiel spielen. Schaffen sie es nämlich, in einem Bewerbungsverfahren auf den ersten Listenplatz zu kommen, so können sie mit diesem Druckmittel an ihrer Heimuniversität mehr Lohn oder Forschungsmittel fordern. In diesem Fall scheint es aber, dass Einstellungsverhandlungen auch nicht über alle Zweifel erhaben waren, denn dass die Erstplatzierte sich nach Berufungsmöglichkeiten für ihren Mann, einen deutschen Juristen, erkundigte, scheint man als Anmassung empfinden zu haben. Denn im Gegensatz zu vielen nordamerikanischen Unis und zur ETH gibt es an der Uni Zürich nämlich keine Stelle, die sich bemüht, für die Familien von Professorinnen Hinderungsgründe aus dem Weg zu schaffen und damit hilft, exzellente Professorinnen an Land zu ziehen.

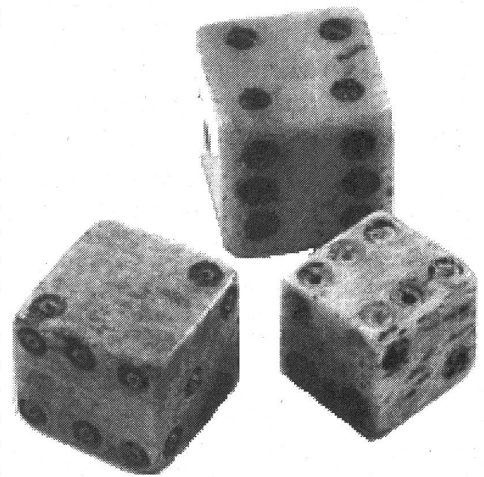
Antiquierte Vorstellungen

Überhaupt scheint es in diesen Kommissionsverhandlungen Professoren gegeben haben, die sich mit der Gleichbehandlung der Geschlechter noch nicht ganz angefreundet haben. So wurde, da die Bewerberin schwanger war, wiederholt die Frage nach der Kinderbetreuung laut, was schlussendlich im Vorwurf

gipfelte, diese Frau brauche zuerst eine Krippenplatz und kein Lehrstuhl. Dass die Bewerberin bereits ein auch karrieretechnisch wohlversorgtes Kind hatte, wurde dabei nicht beachtet, ebenso wenig, dass bei Männern die Frage, ob sie wohl schlechte Väter seien, kaum gestellt wird.

Nach dem Scheitern der ersten Runde wurde eine zweite einberufen, bei welcher die Verhandlungen soweit gut laufen. Auch bei der Besetzung des neuen Lehrstuhls für Geschichte des 18./19. Jahrhunderts sehen die Verhandlungen erfolversprechend aus, übrigens in beiden Fällen mit einer Frau, womit vielleicht die Männerüberzahl am Historischen Seminar bald schrumpft.

Auf Probleme anderer Art traf man bei einem Berufungsverfahren im Deutschen Seminar. Nachdem nämlich zweimal eine fast identische Besetzungsliste eingereicht wurde, verhandelte die Unileitung statt mit den von der Berufungskommission favorisierten drei Kandidaten, mit einem vierten, neu auf die Liste gekommenen drittplatzierten Mann. Die von der Kommission ausgearbeitete Liste hat nämlich nur empfehlenden Charakter, und die Unileitung hat im Prinzip freie Hand, mit wem und



wie die Verhandlungen geführt werden. Das sie das aber wirklich nützt, erstaunt, sind doch die Kommissionsmitglieder nicht nur in ihrem Fachgebiet, sondern auch im laufenden Verfahren Experten.

Ränkespiele schaden der Qualität

Verzögern kann sich ein Berufungsverfahren aber auch, wenn die Berufungskommission in interne Parteien gespalten ist, oder wenn es Professorinnen gibt, die das Auswahlverfahren aufhalten, indem sie bereits Beschlossenes immer wieder von Neuem aufrollen. Zwar ist der Kampf um Standesinteressen normal, und dass die Professorinnen das letzte Wort haben, ist mit ihrem Fachwissen begründet. Falls aber die Interessen von Professorinnen vor allem der Macht- und Günstlingspolitik dienen, das heisst, wenn Koryphäen unerwünscht sind und stattdessen Seilschaften zum Tragen kommen, dann ist dies nicht im Sinne der Universität. Verbindliche, von der Unileitung oder der Fakultät erarbeitete Regeln könnten hier Missbräuche mildern und das Verfahren effizienter gestalten. Nicht zuletzt wäre damit auch dessen Transparenz gedient, was wahrscheinlich auch der Publicity nicht schaden würde.

Gerade in Fällen, wo es zu Verzögerungen oder Unstimmigkeiten kommt, zeigt sich, dass sich Berufungsverfahren ins Endlose ziehen können. Für die Universität mag es zwar Sinn machen, lieber eine längere Vakanz in Kauf zu nehmen als eine ungeeignete Person einzustellen. Aber wenn damit nur Geld gespart werden soll, so geschieht dies am falschen Ort. Mag sein, dass sich das Berufungsverfahren bereits vielfach bewährt hat, und auch, wie sich Prorektor Fries in der ZS vom 25. Januar 2002 äusserte, ausgewogen und fair ist. Dass die Uni aber international an der Spitze mithalten kann, dafür braucht es ein effizientes, transparentes und reibungslos funktionierendes Verfahren.

Das Berufungsspiel

Wird vom Unirat die Besetzung einer Professur und der Strukturbericht dazu genehmigt, kanns losgehen:

1. Eine Berufungskommission wird gebildet, in der in der etwa 6 Professorinnen, sowie je ein Ständevertreter von Privatdozentinnen, Assistentinnen und Studentinnen sitzen und welche von einer externen Expertin präsiert wird.
2. Eine Stellenanzeige wird aufgesetzt, die Bewerbungen gesammelt und evaluiert.
3. Etwa 6 Bewerberinnen werden zu einem öffentlichen Probenvortrag eingeladen.
4. Die Kommission fasst eine 3er-Rangliste der Kandidatinnen, welche in einem Gutachten begründet wird.
5. Die Liste kommt an die Fakultät und wird dort als Antrag an die Unileitung verabschiedet.
6. Sind Studis oder Assistentinnen nicht einverstanden mit der Liste, können sie einen Minderheitenantrag stellen.
7. Die Unileitung genehmigt die Liste oder stellt sie um und beginnt dann mit den Verhandlungen.
8. Scheitern die Verhandlungen, beginnt noch einmal von vorn bei Punkt 1.

Es werde Bologna!

Eine Reform der Hochschulbildung ist grundsätzlich begrüssenswert. Kaum jemand will den Status Quo erhalten. Die Bologna-Reform hätte eine Chance sein können. Was ist damit geschehen?

Von Esther Brunner, Martina Heeb und Angela Zimmermann

Die Deklaration ist eine rechtlich nicht bindende Absichtserklärung, welche vor bald vier Jahren von 31 europäischen Bildungsministerinnen in Bologna in die Welt gesetzt wurde. Angestrebt wird eine Harmonisierung der Europäischen Hochschulbildung mit leicht vergleichbaren Abschlüssen und einem Leistungspunktesystem (ECTS), was die Mobilität fördern soll. Weiter fordert die Bologna-Deklaration dreijährige berufsorientierte Studiengänge für die Mehrheit (Bachelor) und Hauptstudium und Forschung nur für die Besten (Master).

Ausbildungsfabrik

Das Ziel der Deklaration ist, den tertiären Bildungsbereich ökonomischen Interessen zu unterstellen und die Hochschule in ein effizien-

tes Dienstleistungsunternehmen zu überführen. So steht die Bologna-Deklaration in einer Linie mit der im Rahmen des GATS (General Agreement on Trade in Service) verabschiedeten Devise, nach welcher der Handel mit Dienstleistungen, zu denen die WTO auch die Bildung zählt, liberalisiert werden soll. «Die Verantwortung für Ausbildung muss ein für allemal von der Industrie übernommen werden. (...) Bildung sollte als Dienstleistung für die Wirtschaft betrachtet werden», so ein ehemaliger GATT-Generaldirektor. Die aktuellen, in unserer Gesellschaft zu beobachtenden Veränderungen, wie die Privatisierung der öffentlichen Dienste und der Abbau des Service Public, gehen in dieselbe Richtung. Es ist somit zu befürchten, dass gerade die marktwirtschaftlich vermeintlich nicht rentablen Studiengänge, wie die Geisteswissenschaften, längerfristig abgewertet würden.

Die Erklärung beabsichtigt damit die grundlegendste Reform seit der Einführung des Humboldtschen Universitätsmodells vor knapp zweihundert Jahren; nämlich die Beseitigung der Idee der Universität als Stätte einer Wissenschaft, die ihren eigenen Gesetzen folgt, also unabhängig ist in Forschung und Lehre. Dass auch ein Grossteil der Universitätsangehörigen eine solche Entwicklung nicht befürwortet, zeigte der «lang anhaltende Applaus», den Ulla Blume-Heisen, Präsidentin des StuRa, für ihre Rede am Dies Academicus erteilte, in der sie vor dem Aufbau einer «Ausbildungsfabrik» warnte. «Die Motivation

für ein Hochschulstudium muss weiterhin in der Befriedigung des Dranges zur Erkenntnis liegen.» (NZZ, 28.4.03) Am gleichen Tag ist jedoch in derselben Zeitung zu lesen, dass die Frage nicht tabu sein darf, «wie sich Private stärker an der Finanzierung der tertiären Ausbildung beteiligen könnten.»

Von oben herab

Wie noch keine Reform vorher wird Bologna von oben nach unten eingeführt. Mitbestimmung ist nicht die Stärke der Bologna-Reform. Es sieht fast so aus, als hätte gar niemand daran gedacht: nicht bei der Zielsetzung, nicht bei der Umsetzung und auch nicht als integraler Bestandteil der Reform. Studierende werden auf allen Ebenen nicht ernst zu nehmend mit einbezogen – höchstens als Alibi-Delegierte in Gremien, in die die Stände jeweils eine Person, Professorinnen und Unileitung jedoch Dutzende entsenden durften und die Gleichstellungsbeauftragte nur beratende Funktion ohne Stimmrecht hat – und werden systematisch schlecht bis gar nicht informiert. Die Deklaration wurde von höchster Stelle illegitim unterzeichnet, Nationalrat und Kantonsrat hatten und haben dazu nichts zu sagen. Auch das Zürcher Stimmvolk, das letztes Jahr über die Vorlage für ein neues Volksschulgesetz abstimmen durfte, wird nicht in den Entscheidungsprozess zu dieser fundamentalen Universitätsreform einbezogen. Dieses undemokratische Vorgehen ist höchst problematisch, erstickt es doch jegliche Diskussion über Alternativen im Keim und vermittelt Ohnmachtsgefühle.

Bachelor und Mobilität

Das Ziel des Bachelor-Abschlusses – eine arbeitsmarkt- und berufsbezogene Ausbildung – rennt offene Türen ein. Das duale Bildungssystem mit der Zweiteilung in eine praxisorientierte Ausbildung (Berufslehre und Fachhochschule) und eine wissenschaftlich-theoretische Ausbildung (Gymnasium und Universität) ist ein bewährtes Merkmal des Schweizerischen Bildungssystems und bietet mit dem Fachhochschul-Abschluss an, was mit dem Bachelor erreicht werden soll. Das oft gehörte Argument für den Bachelor, wonach sich die Studierenden ein strukturierteres Studium wünschen, verwechselt Inhalt und Struktur. Die Studierenden wünschen sich die Behebung der didaktischen Mängel, was sich am «Tag der Lehre» des Deutschen Seminars wieder deutlich gezeigt hat: bessere Betreuungsverhältnisse, zielorientiertere Seminare, Anleitungen zu Seminarreferaten, Hilfeleistungen beim Akzess und etwas mehr Prüfungen im Grundstudium. Dies hat nichts zu tun mit arbeitsmarktbezogenen, auf die Interessen der Wirtschaft ausgerichteten und verschulten Studiengängen.



Bologna hat auch seine schönen Seiten.

(Bild: zvg)

Ein weiteres Argument für den Bachelor ist die Durchlässigkeit zwischen Fachhochschulen und Universitäten. Es ist jedoch nicht anzunehmen, dass eine Universität Fachhochschulabgängerinnen ohne Zusatzqualifikationen zu einem Masterstudiengang zulassen wird. Wenn aber jede Fachrichtung für potentielle Anwärterinnen auf einen Studienplatz selbstbestimmte Hürden einbaut, kann nicht mehr von Mobilität gesprochen werden. Das duale Bildungssystem würde untergraben und die Fachhochschulen durch einen minderwertigen Bachelorabschluss abgewertet.

Auch im universitären Bereich heisst das Zauberwort Mobilität, doch leider birgt die wohlklingende Idee viele ungelöste und sogar unlösbare Schwierigkeiten. Innerhalb einer Universität schaffen es nicht einmal die Fakultäten und einzelnen Fächer, sich auf ein einheitliches System von Punkteverteilung und auf eine flexible Nebenfachregelung zu einigen. Der gesamtschweizerische und umso mehr der internationale Koordinationsprozess muss damit grundsätzlich in Frage gestellt werden. Denn wo es keine klaren Regelungen gibt, wie zwischen Fächern, Fakultäten, Universitäten und Ländern gewechselt, getauscht, gewählt werden kann, bleibt nichts anderes übrig, als wie bis anhin für jeden einzelnen Kurs zur Professorin zu rennen und um Anrechnung zu kämpfen.

Nicht ernst genommen

Die Chance, neue Modelle vorzudenken (im-merhin heisst die ganze Sache Bologna-Reform) und nicht nur ein neues Bewertungssystem über die alten Studiengänge zu stützen,

wurde nicht erkannt. Somit rennt die Bologna-«Reform» gegenwärtigen Trends nach, anstatt voraus zu denken und der Rolle der Universität als unabhängige Reflektorin gerecht zu werden. Ein eindrückliches Beispiel dafür ist die Ausrichtung auf Vollzeitstudierende in den gegenwärtig im Entstehen begriffenen «Richtlinien zur Umsetzung des Bologna-Prozesses an der Universität Zürich». Natürlich ist es positiv, wenn es Richtstundenpläne gibt und somit auf mehr oder weniger kollisionsfreie Stundenpläne gehofft werden darf. Doch die Teilzeitstudierenden dürfen nicht nur als zu belegender Ausnahmefall in die Richtlinien Eingang finden, machen sie doch 80 Prozent aller Studierenden aus.

Ein entsprechender Passus, gemäss dessen die Studiengänge «nach Möglichkeit» Teilzeitstudierende nicht benachteiligen sollen, wurde von einer Mehrheit der Kommission «Projektleitung Studienreformen», die mit der Ausarbeitung der Bologna-Richtlinien für die Universität Zürich beauftragt wurde, wohl aus Angst vor Verantwortung und Autonomieverlust in der Diskussion zerrissen. Zusätzlich ist im Moment der gesamte Teil zur «Sicherung und Förderung der Chancengleichheit» auf der Abschlusliste.

Eine zusätzliche Gefahr der Schwelle Bachelor-Master könnte ein weiteres «Akademikerinnen-Sterben» sein. Untersuchungen zeigen, dass der Frauenanteil bei jedem Übergang zwischen zehn und zwanzig Prozent abnimmt. Diesem Phänomen entgegenzuwirken sollte eine Aufgabe der «Projektleitung Studienreformen» sein. Doch diese verweist jeweils auf Bundesverfassung und Universitätsordnung, anstatt sich klar zu Chancengleichheit

und flexibler Ausgestaltung des Studiums zu bekennen.

Ohne Geld keine Reform

Angesichts der desolaten Finanzlage des Bundes und der Kantone und flächendeckender Sparwut in der Bildungspolitik ist für diese Reform kein müder Franken zusätzlich zu erwarten. Eine Reform, die keine Visionen zulassen kann, da sie nicht finanziert werden können, kann keine ernsthafte Reform sein. Hier wären die Verantwortlichen jeder Universität gefragt, sich in der Politik mit Nachdruck für mehr Unterstützung einzusetzen. Ohne Geld müssen sich die Hochschulen vermehrt um Drittmittel bemühen und werden so zunehmend abhängig von der Wirtschaft. Die zusätzlichen Kosten der Reform können andernfalls nur über unsoziale Zugangsbeschränkungen (Studiengebührenerhöhungen oder Numerus Clausus) gedeckt werden. Die Bologna-Reform wird also den Zugang zur Uni erschweren, um auf der anderen Seite die «Elite» gezielt zu fördern.

Bologna? Nein danke

Die Bologna-Reform wird als Sachzwang dargestellt. Alternativen standen gar nie zur Diskussion. Angesichts der hier vorgebrachten Bedenken lohnt es sich, noch einmal unvoreingenommen darüber nach zu denken, ob wir Bologna überhaupt wollen. Die Bologna-Deklaration hat die längst fällige Diskussion zur Hochschulbildung angeregt.

Nutzen wir dies zu einer Veränderung! Reformen ja, aber bitte nicht Bologna!

Bologna: Wie ist der Widerstand organisiert?

Widerstand hat sich in Zürich wegen der fehlenden Information noch nicht sehr stark formiert. Es gibt «BildungBOLOGNAise», eine Arbeitsgruppe mit dem Ziel, dieses Semester jede Woche Thesen im Rahmen einer kritischen Aufklärungskampagne flächendeckend aufzuhängen und so das Informationsloch zu stopfen.

Gesamtschweizerisch lief hingegen schon ziemlich viel. Der Verband der Schweizerischen StudentInnenschaften (VSS) wehrte sich von Anfang an vehement und zeigt einen Weg vor, trotz klarer Ablehnung der Bologna-Reform miteinbezogen zu werden und mitbestimmen zu können. Die letzte Tagung zu «Bologna und Soziale Fragen» fand auf Initiative des VSS statt.

Der Widerstand der «Aktionsgruppe Bologna» an der Uni Basel entfachte eine andau-



Bildung BOLOGNAise.

(Bild: zvg)

ernde und heftige Debatte in der Basler Zeitung über die Bologna-Reform und die hierarchische Organisation der Universität, bei der sich gestandene Professorinnen überaus kritisch zu Wort melden.

Die Studentinnenschaft der Uni Bern (SUB) organisierte einen «Bologna Thesenanschlag». Mit 95 Thesen wurden «Kritische Bemerkungen gegen Missverständnisse der Zeit, vornehmlich in unipolitischer Hinsicht...» flächendeckend an die Wände der Uni Bern gehängt.

Infos auf dem Netz:

- Basel: www.aktionsgruppe-bologna.ch

- Bern: subwww.unibe.ch/bologna

- Zürich: bildungbolognaise@bluewin.ch

Internationale Paranoiaindustrie?

Braucht es noch Gleichstellungsbüros oder gehören diese abgeschafft?
Und was macht eigentlich das Gleichstellungsbüro der Uni Zürich?

Von Angela Zimmermann

Gleichstellung. Mit diesem Anliegen stösst frau heute vielerorten auf Unverständnis. Die Gleichheit der Geschlechter sei erreicht, was Frau denn noch wolle. Meinungsbildende Medien wie Weltwoche und NZZ stimmen in diesen Kanon ein. Für die Weltwoche sind Gleichstellungsbüros – zusammen mit Geheimdiensten, Psychoanalytikerinnen und Naturschutzorganisationen – «Filialen der internationalen Paranoiaindustrie». Solche Institutionen würden niemals zugeben, dass sie ihre Ziele erreicht hätten, da sie sich sonst gleich selber abschaffen würden (Nr. 40/02). Die NZZ fragt dagegen ihrerseits salopp, ob es noch irgendwo Gleichstellungsbüros brauche (3. März 2003).

Natürlich braucht es diese noch. Frauen sind zwar stimm- und wahlberechtigt und geniessen eine gute Ausbildung. Dass in den Macht- und Prestigepositionen die Krawatten-träger dominieren, Frauen weniger verdienen, viele Männer sich mit Haus- und Familienarbeit schwer tun, die Schweiz den Müttern keine Mutterschaftsversicherung gewährt und das leise Andeuten der Notwendigkeit von Tagesschulen viele helvetische Gemüter aufschrecken lässt, sind subtilere Anzeichen der Ungleichheit.

Gleichstellungsarbeit an der Uni

Seit 1998 setzt sich die Uni Zürich die ausgewogene Vertretung beider Geschlechter zum Ziel (Gesetz über die Universität Zürich, §20). Dies zu erreichen, bemüht sich die seit 1996

bestehende UniFrauenstelle – Gleichstellung von Frau und Mann. Sie berät und interveniert überall da, wo sie die Gleichstellung der Geschlechter aber auch die soziale Chancengleichheit gefährdet sieht. Aktuellstes Beispiel ist die Beratung bei der Erstellung der Richtlinien zur Bologna-Reform, bei der sich die UniFrauenstelle entschieden dafür ein-



Auch an den Hochschulen gibt es im Bezug auf Gleichstellungsarbeit noch viel zu tun. (Bild: zvg)

setzt, dass Frauen im allgemeinen, aber auch Teilzeitstudierende und Eltern mit Betreuungspflichten durch die anstehenden Strukturveränderungen nicht diskriminiert werden.

Die UniFrauenstelle initiiert aber auch selber Projekte. So die erste Uni-eigene Kinderkrippe an der Schönberggasse, ein gross angelegtes Mentoring zur Förderung der akademischen Karriere, sowie regelmässig stattfindende Veranstaltungen zu Nachwuchsförderung, Vereinbarkeit von Beruf und Familie und zur Frauen- und Geschlechterforschung.

Das Ziel Gender Studies (Geschlechterforschung) bis 2006 als Studienrichtung zu institutionalisieren – eine Selbstverständlichkeit an vielen Universitäten in den USA, den Niederlanden und Deutschland seit den 80ern – ist angesichts der Sparübungen leider wieder in die Ferne gerückt, weil die dringend benötigte Gender Studies Professur zurückgestellt wurde. Umso mehr sollte auf Gender Studies als interdisziplinäres Curriculum und als Prüfungsfach hingearbeitet werden. Das Vorlesungsverzeichnis alma mater, das von der UniFrauenstelle herausgegeben wird, macht sichtbar, dass Gender Studies in etlichen Lehrveranstaltungen existiert und zu einem prüfungsberechtigten Studiengang ausgebaut werden könnte.

Angesichts der Tatsache, dass über die Hälfte der Studienanfängerinnen weiblich sind, aber nur neun Prozent der Professorenschaft, ist es geradezu absurd, Gleichstellungsbüros in Frage zu stellen. Die erwähnten Medien können von einer Unipolitik, die die Gleichstellung fördert, nur profitieren. Der redaktionelle Frauenanteil der Weltwoche liegt bei zwanzig, derjenige der NZZ bei sechzehn Prozent.

«Wo-man-oeuvres»

«Wo-man-oeuvres: Feministisch-friedenspolitisch Einfluss» nehmen, so lautet das Motto einer feministischen Debatte zu Frieden und Sicherheit, die vom 22.-24. Mai in der Roten Fabrik in Zürich stattfindet.

Der Christliche Friedensdienst (cfd) organisiert eine dreitägige Konferenz, in deren Zentrum Fragen zu Friedenspolitik, Sicherheit, Militarisierung, Ausgrenzungsmechanismen, Gewalt und Geschlechterdifferenz stehen. Zu Wort kommen Fachfrauen, die als Beobachterinnen und Kritikerinnen der dominanten «Sicherheitsdiskurse» und als kritische Friedenspolitikerinnen international anerkannt sind. Aus verschiedenen Perspektiven stellen sie Positionen und Sichtweisen dar, die den Dis-

kurs des Mainstreams – bzw. Malestreams – durchbrechen, und mischen sich mit Gegengewichten in die herrschende «Welt»-Politik ein.

Die Konferenz ist eine Plattform für Information und Vernetzung, Austausch und Meinungsbildung. Ziel ist es, feministisch-friedenspolitische Ansätze und Konzepte weiterzuführen und den Blick für Möglichkeiten feministischer Friedenspolitik und -arbeit zu schärfen.

Feministische Debatten zu Frieden und Sicherheit

22. – 24. Mai 2003 in der Roten Fabrik, Zürich

Konferenz organisiert vom Christlichen Friedensdienst (cfd)

Mehr Infos und Programm unter:

<http://www.cfd-ch.org/womanoeuvres/>

Ausstellung «Making Peace - Shifting Paradigms of Peace and War»

Shedhalle, Seestrasse 395, 8038 Zürich
17. Mai bis 6. Juli 2003

Öffnungszeiten

Mittwoch bis Freitag: 14.00 bis 17.00 Uhr

Samstag und Sonntag: 14.00 bis 20.00 Uhr

Eröffnung: Freitag, 16. Mai 19.00 Uhr

Gegen G8, für G6 Milliarden

Internationales Forum, 16.-17. Mai 2003 - Lausanne

Entwerfen wir eine andere Welt! Heutige Formen von Kampf und Widerstand: Laboratorien eines Sozialismus der Zukunft

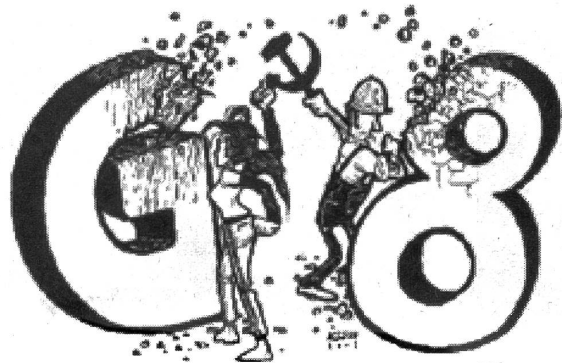
Freitag, 16. Mai, 20.15 - 23 Uhr: Eröffnungskonferenz und Diskussion (Simultanübersetzung)
Lausanne, Bahnhofbuffet, Salle des Cantons (Bahnhof Lausanne)

Es sprechen: Daniel Bensaïd (Zeitschrift ContreTemps, LCR, Frankreich), Alex Callinicos (Socialist Workers Party, Grossbritannien), Helena Heloisa (Senatorin von Sozialistische Demokratie / PT, Brasilien), François Chesnais (Ökonom, Zeitschrift Carré Rouge, Frankreich), Brigitte Kiechle (Juristin, Autorin von Irak: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Deutschland), Toufic Haddad (verantwortlich für die Zeitschrift Between the Lines, Palästina)

Samstag, 17. Mai, 9.30 - 12.30 Uhr und 14 - 16 Uhr: Workshops (Simultanübersetzung)
Lausanne, Kongresszentrum Beaulieu und Rond-Point Beaulieu

- Workshop 1: Imperialismus und Kriege zu Beginn des XXI. Jahrhunderts
- Workshop 2: Kämpfe und Arbeitskämpfe in Europa (Teil 2)
- Workshop 3: Lateinamerika im Bann dramatischer Ereignisse: vom argentinazo bis zu Lulas Brasilien
- Workshop 4: Der "glühende Osten" im Strudel eines imperialistischen Kriege

Samstag, 17. Mai, 16.45 - 20 Uhr: Podium, Workshopsynthese und Diskussion



Eintrittspreis 15 Franken für Studierende

Kollektive Anreise aus der Deutschweiz wird organisiert. Anmeldung an: Bewegung für den Sozialismus (BFS), Postfach 8707, 8036 Zürich, bfs-zh@bluewin.ch

Auf Anmeldung kann Übernachtungsgelegenheit organisiert werden. Kinderkrippe am Samstag Verpflegung vor Ort

Mehr Infos unter: www.debatte.ch
Bewegung für den Sozialismus (BFS)/
Mouvement pour le Socialisme (MPS)

treffpunkt

«Nie mehr Ernst!»

16. Mai 2003, ab 20.00 Uhr, Provitreff, Sihlquai 240

Es gilt, von unserem Bildungsdirektor Ernst Buschor Abschied zu nehmen. Als Dank für die Studiengebührenerhöhungen, das neue Uni-gesetz und andere «Innovationen» widmet ihm das Aktionskomitee gegen das neue Uni-gesetz ihr Solifest.

Marx - aktualisiert

Donnerstag, 8. Mai, 18.00 - 20.30 Uhr, HG Uni Zentrum.

Ist der Klassenkampf noch aktuell? Wir lesen und diskutieren marxistische Texte und versuchen, diese auch in einem aktuellen Kontext zu stellen. Anmeldung: bfs-zh@bluewin.ch

Wie weiter im Irak?

Mittwoch, 7. Mai, 20 Uhr im Grünen Saal, Volkshaus

Vortrag und Diskussion mit Brigitte Kiechle, Uni Karlsruhe, Autorin von «Irak - Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft - Unter dem Maßstab der Freiheit».

Protest gegen die CH-Asylpolitik

Samstag, 10. Mai, 13.30 Uhr, Bahnhofplatz St. Gallen

Augen auf ruft zu einer Demo auf, um gegen den Abbau im Asylwesen zu protestieren, der erst kürzlich wieder zum Tod eines Flüchtlings geführt hat.

Wege in die Stille

Einmal jährlich wird in der Predigerkirche am Zähringerplatz eine Meditationsnacht veranstaltet. Die Teilnehmenden bleiben inmitten der Stadt wach und suchen die Stille. Der folgende Erfahrungsbericht gibt Eindrücke aus dem vergangenen Jahr wider. *Von Claudio Kindler*

Die Glocken der Predigerkirche schlagen halb zehn und die Meditationsnacht beginnt. In den vergangenen Minuten sind Leute in den stillen und bergenden Raum der Kirche eingetreten, unangemeldet und manche wohl ohne zu wissen, was sie genau erwarten wird. Nach einem Orgelstück und der Begrüssung führt der Meditationsleiter in die Grundsätze des Meditierens im Sitzen ein: Als Sitzunterlage dienen je nach persönlicher Wahl Kissen, Bänke oder Stühle. Um wachsam und mit möglichst wenig Anstrengung meditieren zu können, ist die aufrechte Haltung wichtig. Und: Auf dem Weg in die innere Stille ist es sehr hilfreich, die Aufmerksamkeit auf den Körper und die Atmung zu lenken. Solche und andere Anweisungen ermöglichen es auch Neulingen, ihre ersten Gehversuche in der Meditation zu machen. Andere Teilnehmende befinden sich vielleicht schon länger auf ihrem persönlichen Meditationsweg. Nachdem alle in der sonst dunkeln Kirche eine Kerze vor sich angezündet

haben, zeigt ein Gong den Beginn der ersten Meditation an. Im vordersten Teil der Kirche sitzt nun eine Schar von Menschen beieinander, von denen die meisten sich nicht kennen und trotzdem breitet sich bald eine Stimmung der Nähe aus. Nach zwei Sitzrunden von je zwanzig Minuten Dauer folgt eine Pause: Ein paar Leute vertreten sich vor der Kirche die Beine, während andere sich im Turmzimmer mit Speis und Trank um ihr leibliches Wohl kümmern. Ab elf Uhr wird im gleichen Rhythmus weiter meditiert. Inzwischen sind neue Meditierende dazu gekommen, nur wenige haben die Nacht bereits beendet. Ca. fünfzig Minuten später: Vor der Kirche versammeln sich diejenigen, die von zwölf bis halb zwei Uhr an einem der zwei Ateliers am nahegelegenen Hirschengraben teilnehmen wollen. Man ist gespannt, was auf einen zukommen wird. Angeboten werden Qi Gong und Meditationsübungen mit Vokaltönen und Gebärden, weitere Wege in die Stille, die unter Ein-

bezug von Körperbewegung und Stimme neue Impulse geben, oder einfach eine willkommene Abwechslung zum Sitzen sind. In der Predigerkirche vertieft währenddessen eine kleine Gruppe die Meditationserfahrung im Sitzen. Nach den Ateliers kehren die Leute zum Sitzen in die Kirche zurück und erleben dabei einen eindrücklichen Gang durch eine laute Stadt, während in ihnen die Stimmung der Stille noch nachwirkt. Inzwischen ist die Gesamtgruppe kleiner geworden; nicht alle wollen die ganze Nacht über meditieren. Doch auch sie haben bereits Zeit gehabt, wichtigen Dingen, die im Alltag zu kurz kommen, mehr Beachtung als üblich zu schenken oder loszulassen, was sie im Alltag festhält. Von drei bis halb fünf Uhr nutzen einige die zweite Möglichkeit, die Ateliers zu besuchen, teilweise wohl auch, um wach zu bleiben. Als um fünf Uhr der Tag schon wieder am erwachen ist, feiern alle zusammen den Abschluss der Meditationsnacht und verleihen so dem entstandenen Gefühl von Verbundenheit Ausdruck. Die Orgel macht den Ausklang. Fast alle, die durchgehalten haben, kommen zum gemeinsamen Frühstück ins Turmzimmer. Müde, aber zufrieden und gelöst blicken sie auf die Nacht zurück.

Hinweis: Die nächste Meditationsnacht findet statt am 9./10. Mai 2003, in der Predigerkirche, Zähringerplatz 6, in Zürich, Beginn um 21.30 Uhr. Veranstalter: wsg - Reformiertes Hochschulpfarramt; aki - Katholische Hochschule Seelsorge, ASVZ Akademischer Sportverband www.aki-zh.ch und www.wsg.ch

musik

von Michael Ruloff

Beats im Teamwork

Die Idee von Jurassic 5 scheint banal: Man nehme 4 MCs und 2 DJs und arrangiere sich im Teamwork an den Turntables. Ziel: Alle arbeiten zusammen, und das Resultat ist ein cooler Beat. Vereint sozusagen durch die Liebe zur Musik. Was macht man nun aber, wenn man plötzlich nicht mehr nur in der lokalen Underground-Höhle, sondern in ganz Amerika bekannt ist? Antwort: Die Jungs aus L.A. machen allen anderen nach und geben ihr Geld für dicke Autos, Mode und Frauen aus.

Wer das denkt, liegt ziemlich falsch: Die Gang, von denen die Superbass-Stimme Chali



Definitiv cooler als Jurassic Park.

(Bild: zvg)

2na (welcher sich auch schon auf Alben von Linkin Park oder den Long Beach Dub Allstars verewigen durfte) wohl das bekannteste Gesicht ist, scheint den Prinzipien à la «uns gehts um die Musik» treu zu bleiben. Es wird weitgehend auf kommerzielle MTV-Auftritte, spektakuläre Videoclips oder «Für-die-Charts-Songs» verzichtet. Investiert wird stattdessen in Beats, welche Funk, Soul und HipHop mit einem Schuss Jazz und politisch korrekten Lyrics vereinen sollen. Wer auf die Homepage surft, wird eingeladen, bei der Gang mitzumachen: «Join the Street-Team!»

Das neue Album «Power in Numbers» stieg in den USA unerwartet auf Platz 15 ein – Europa nahm's gelassen zur Kenntnis. Jurassic 5 liessen bei den Aufnahmen ihre «Freunde» mitmachen: Der Refrain von «Thin Line» wird von keiner Geringeren als der wunderhübschen Kanadierin Nelly Furtado gesungen. Bei «One of Them» werden HipHop-Fans Freude an den Raps von Juju (von den Beatnuts) haben. Jurassic 5 haben sich auf einem Album mit 17 Tracks 17 Mal Mühe gegeben, Anspieltipp ist «What's Golden». Auf die eingängigen Melodien vom Debut im Stil von «Concrete Schoolyard» wurde allerdings verzichtet. Das Album tönt trotzdem oder gerade deswegen gut. Hut (oder Kopftuch) ab!

Fazit: Feiner Hip Hop, mit guten Beats und geschickten Lyrics garniert.

□□□□□

Jurassic 5, Power in Numbers, Interscope 2002 - www.jurassic5.com

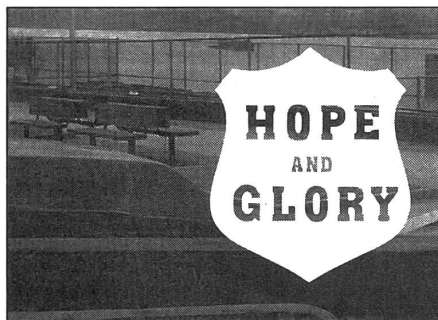
theater

von Maurice Thiriet

Jung und talentiert

Das vom Theater Neumarkt und dem Theaterhaus Gessnerallee ins Leben gerufene Theaterfestival «Hope and Glory» geht in die sechste Runde. Die jungen talentierten Kulturschaffenden, die hier Bühnen bespielen, Performances kreieren und Lesungen geben, kommen vorwiegend aus der Schweiz und aus Deutschland. Wir dürfen uns freuen auf vier Bühnenstücke, drei Performances und fast ein dutzend Lesungen von Künstlerinnen, die bestenfalls 20 Jahre älter sind, als das Festival selbst.

Darunter Stücke wie «Salome...die Fashion-



Volles Programm: Hope & Glory.

(Bild: zvg)

show», ein Catwalkprojekt nach Oscar Wilde, inszeniert von zwei jungen Schweizerinnen, die auch gleich alle Rollen selbst spielen. Der Catwalk der Haute couture als Bühne für die Geschichte der biblische Salome verspricht einiges an Provokation und Kontroversen. Oder die Produktion «Angelfiles», die den Versuch von Wissenschaftlerinnen zeigt, anhand von «Todesakten» die allumfassende Chronik des Todes zu schreiben. Deutsche Performancenkünstlerinnen zeigen uns Zürich in «Heute Ausflug» von der intimen Seite und laden zum Ausflug in den privaten Raum ein. Mit Lesungen wartet unter anderem Stefan Pörtner auf, er liest aus Werken seiner Langstrassentrilogie, und nach dem Motto «Kurt C. meets Dieter B.» wird aus den schriftlichen Werken Kurt Cobains und Dieter Bohlen's gelesen.

Das «Hope and Glory»-Festival bietet während zehn Tagen ein junges, erfrischendes und alternatives Programm auf den Bühnen des Theaters Neumarkt und des Theaterhauses Gessnerallee. In die eine oder andere Produktion reinschauen wird sich lohnen und Lust machen auf eine siebte Runde «Hope and Glory».

Fazit: Ein alternativer Theaterereignis von jungen Künstlerinnen, die entdeckt werden sollten.

□□□□

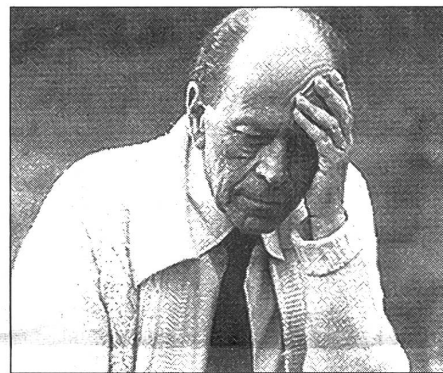
«Hope and Glory» Festival der jungen Talente noch bis 10. Mai im Theater Neumarkt und im Theaterhaus Gessnerallee.

buch

von Monique Brunner

Lektüre für Minuten

«Die vorliegenden Novellen sind trotz ihrer Kürze vollwertige Literatur. Ihr Vorteil ist, dass man Zeit mit ihnen spart, da sie keine sich auf Wochen oder Monate erstreckende Aufmerksamkeit erfordern.», schreibt der ungarische Schriftsteller Istvan Örkény (1912-1979) in der Gebrauchsanweisung seines Minutennovellen-Bandes. Verfasst hat er diese «in den wenigen freien Stunden, die ich der Geschichte abtrotzen konnte» – einer (Lebens-)Geschichte, die von Verfolgung, Krieg, russischer Gefangenschaft und unberechenbarem Alltag in einer repressiven Gesellschaft geprägt war.



Lang durchdachte Minutennovellen.

(Bild: zvg)

«Vielleicht ist das der Grund dafür, dass ich mich stets um Wortkargheit, Kürze und Genauigkeit bemüht, immer auf der Suche nach dem Wesentlichen, oft hastig und bei jedem Klingeln zusammenzuckend, denn weder vom Postboten noch von anderen Besuchern konnte ich mir Gutes erhoffen.»

Der ungarische Autor György Konrad bezeichnet die Minutennovellen seines Landesmannes als «Märchen aus dem zwanzigsten Jahrhundert» und als «Spiel, Fingerübungen, geistige Gymnastik, Nebenprodukte, die bei der Arbeit an seinem Hauptwerk abfielen, dem Roman, der nicht fertig werden wollte.» Das Resultat sind teils phantastische, teils nachdenkliche Alltagsgeschichten wie auch absurde Alltäglichkeiten, die in wenigen Zeilen die Essenz des Lebens reflektieren, spiegeln und beschreiben. Und «sollten Sie etwas nicht verstehen, lesen Sie den fraglichen Text bitte noch einmal. Wenn Sie ihn dann immer noch nicht verstehen, liegt der Fehler in der Novelle. Es gibt keine dummen Menschen, nur schlechte Minutennovellen.»

Fazit: Feinste Literaturhäppchen voller Alltagskomik und Absurditäten.

□□□□□

Istvan Örkény, Minutennovellen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2002. 164 Seiten.

Interpol: Gute Besserung

Die New Yorker Band Interpol konnte ihre hoch gesteckten Ambitionen und die Erwartungen der Fans in der Roten Fabrik nicht ganz erfüllen; die Vorband British Sea Power überzeugte mit Ideen. *Von Ajuni Burk*

Perfektionistische Ansprüche an sich selbst – dem Debütalbum «Turn on the Bright Lights» von Interpol hört man diese vom Anfang bis zum Ende an: Die Melodien sind ausgefeilt, ebenso die Texte, jeder Ton ist dort, wo er sein soll. «Ja, wir sind perfektionistisch, was unsere Musik betrifft», bestätigt Bassist Carlos. «Wir probeln so lange rum, bis das Ergebnis für uns zu hundert Prozent stimmt. Da wir uns alle vier beim Songwriting voll einbringen, kann das unter Umständen ziemlich lange dauern.»

Und live kann es schwierig umzusetzen sein, so geschehen am Konzert der New Yorker an Ostern. Arg handikapiert – Drummer Sam

musste drei Tage vorher per Notfall ins Spital, Sänger Paul war erkältet, was man seiner Stimme anhörte – wirkte die Band lustlos und zu vorsichtig in ihrem Auftritt. Immerhin riss sie sich, nach einem kleinen Zwischenfall in der Mitte des Sets, nochmals ein wenig zusammen. So kam «Roland», eine der schnelleren Nummern des Albums, druckvoll rüber, bevor der Spannungsbogen durch einen kurzen Ausfall Sams wieder abfiel. Nach zehn Songs war dann Schluss, keine Zugabe, und Paul bat um Nachsicht, man habe medizinische Probleme.

Bei allem Verständnis dafür hätte das – von wenigen, lauthals «Fuck you!» schreienden



Interpol: Ein Auftritt eher zum Wegschauen.

(Bild: zvlg)

Interpol-Shirts zu gewinnen

Die ZS verlost sechs T-Shirts von Interpol. Wer sich einen der schmucken Stofffetzen in schwarz mit transparentem Interpol-Schriftzug überziehen will, beantwortet folgende Frage: Wie heisst der Gitarrist von Interpol? Lösungsvorschläge bitteschön per E-Mail an red-zs.nb.mvzs@gmx.ch. Bitte Kleidergrösse angeben, damit das Teil dann auch passt.

Ausnahmen einmal abgesehen – grossartige Publikum mehr Kampfgeist seitens der Band verdient. Wer auch an seine Live-Performance hohe Ansprüche stellt und immer das Beste geben will, wie es Interpol selbstredend tun, sollte daran gemessen werden, wie gut «das Beste» ist, wenn die Umstände widrig sind.

Frische Sea-Brise

Im Falle der New Yorker bleibt festzustellen, dass sie ihr Potential nur andeuten konnten, nicht wirklich enttäuschten, aber auch nicht zu überzeugen vermochten.

Ganz anders der vorgängige Auftritt von British Sea Power: Frisch und quirlig spielten sich die Newcomer aus Brighton durch ihre spritzigen Rocksongs, auf der Bühne eingerahmt von Laubästen, Rittern, Wollmützen. Eine Band mit einem beinahe zu reichhaltigen Fundus an Ideen – sowohl musikalisch wie auch bei der Inszenierung des Live-Auftritts – und beinahe zu viel Begeisterung. An diesem Abend, so stellte sich heraus, eine echte, kontrastierende Wohltat.



von Barbara Kunz

Dass Schönheit leiden muss, habe ich letzte Woche hautnah erfahren. Ich hatte nämlich die tolle Idee, mich diesen Sommer nie mehr mit meinen Rehbeinen zu beschäftigen, und so Unmengen von Zeit zu sparen, die besser in Glacé, Bier und Nacktbaden investiert ist. Ganz einfach: Die Haare an den Beinen werden für einmal statt barbarisch ausgerissen, modisch blond gebleicht. Also kaufte ich mir in der Epa eine Aktions-Bleichcreme für 7.90. Das hätte mich misstrauisch machen sollen: War die Paste nämlich erst einmal auf den Beinen, begannen diese höllisch zu brennen, und ich verbrachte die nächste Viertelstunde damit, schreiend und stampfend herum zu rennen. Bloss genützt hats nichts, die Haare sind brünett geblieben.



von Marc Schadegg

Du, stramm auf hölzernem Grund Stehender.
Du, wild umreitet Werdender.
Du, heroisch in Flammen Untergehender, heiss Angezündelter.
Du, von Sprengsätzen Erfüllter.
Du, Knallkopf. –
Du: Böögg.



von Manuel Jakob

Das wars also wieder einmal. Das Zürcher Sechseläuten 2003 gehört der Vergangenheit an. Und heuer ging ganz besonders schnell. Nur gerade 5 Minuten und 42 Sekunden hats diesmal gedauert, bis sich der Kopf des Bööggs in alle Windrichtungen verstreute. Welch phänomenaler Sommer steht uns bevor! Heidnische Bräuche gelten hierzulande ja geradezu als exakte Wissenschaft, was Prognosen angeht, ähnlich wie Bauernregeln und Nostradamus. Da will ich nicht zurück stehen und versuche mich auch in der Kunst des Vorhersagens: «Der Sommer 03 wird enorm dreckig!» Woher ich das jetzt wieder weiss? Ich weiss es eben. Und wer Montagnacht die Sechseläutenwiese sah, weiss etwas mehr...

wohnungsmarkt

präsentiert von  **students.ch**Gratis Inserate aufgeben und hunderte weitere Angebote gibts unter www.students.ch**Werte Studentinnen und Studenten**

Verständlich, dass Sie mit dem Kopf woanders sind; die Vorlesung ist nämlich völlig belanglos. Aber Sie hätten ja die Möglichkeit gehabt, sich über deren Gehalt und Wichtigkeit informieren zu lassen. Fachvereine und Experten stehen Ihnen in allen Belangen des Studiums auf der umfangreichsten Studenten-Website der Schweiz zur Verfügung. Also klicken Sie auf www.students.ch/studium und maulen Sie nicht rum.

 **students.ch**
Kleinere unmöblierte 1-Zimmer-Gartenwohnung (Fr. 600, Nähe Uni/ETH)

in der Stadt Zürich ab 1. Mai 2003 zu vermieten mit Kochnishe (Herd, Kühlschrank, Abwasch, Schränke) und eigener Dusche/WC/Lavabo für monatlich Fr. 600. -- inkl. NK an der Zehntenhausstr. 3 beim Bhf. Zürich-Affoltern (S6) und Bus 32, 37 (Direktbus zur ETH Hönggerberg) u. 62 (Zehntenhausplatz). Familie Martos, th.martos@bluewin.ch, 01 371 57 79.

suche nette(n) Mitbewohner(in)
WG-Zimmer 10 bis 15 m2. Preis: 645.- Frau(30) mit Katze sucht ab dem 5.5 Mitbewohner(in) für 3-Zimmer-Wohnung in Wollishofen. Bin Sonntagabend, den 4. 5 ab 18.00 erreichbar. Annemieke Adama, mieke.adama@bluewin.ch, 01/480 16 94.

3-Zimmer-Wohnung im Kreis 6
Wohnung 3 bis 3.5 Zimmer. Preis: 1883.-. Die Wohnung ist im 1 OG, Bad/WC sind getrennt, in der Küche und Bad/WC hat es PVC-Beläge, in den Zimmern Teppich. Weiter hat es einen kleinen Balkon und auf der an-

deren Seite einen schönen Innenhof. Sie ist sehr zentral aber ruhig. Dania Vogel, trabant77@hotmail.com, 076/325 54 29.

UntermieterIn Juli-September gesucht

Wohnung 3 bis 3.5 Zimmer. Preis: 1200.-. Vollständig möblierte, schöne Wohnung m. Balkon in Seebach, Nähe öV. Clelia Gaggioni, kuganino@hotmail.com.

1ZiWhng direkt am Stauffacher

Wohnung 1 bis 1.5 Zimmer. Preis: 830.-. Ab 1. Juni an der St. Jakobstr. 39 beim Stauffacher schöne ruhige 1 Zi-Whg. Parkett, 25m2 mit kleinem Balkon. Igor Rezan, IgorRezan@access.unizh.ch.

Ruhige Lage in Schwamendingen

Wohnung 3.5 Zimmer. Preis: 1620.- (inkl. NK). Helle 3.5 Zimmer Wohnung an ruhiger Lage. Ca. 5 Gehminuten vom Zentrum Schwamendingen entfernt. Wohnzimmer Parkett, Schlafzimmer Teppich. Bezugstermin 01. 06. 2003. Christian Gerber, chrgerber@gmx.ch, 0433002353.

herzige wohnung am zürisee

Wohnung 2 bis 2.5 Zimmer. Preis: 745.- suche nachmieter für kleine aber feine zwei zimmerwohnung auf zwei stockwerken mit sep. küche, wc, dusche, 5 min. von bhf, ruhige lage. wann? nach vereinbarung. alessia morellini, alessia.morellini@gmx.net, FLAT915@HOTMAIL.COM.

ab anfang juni zimmer frei in unserer frauenWG

WG-Zimmer 15 bis 20 m2. Preis: 150.-. wir (30, 32, 26)-frauen-WG suchen eine nette mitbewohnerin. in einem schönen altbau, ofenheizung, hell, gross, kreis 4. meldet euch unter: marisch@hotmail.com. marina klincker, marisch@hotmail.com.

1-Zimmer-Dachstudio im Kreis 5!

Wohnung 1 bis 1.5 Zimmer. Preis: 400.-. 1-Zimmer-Dachwohnung, möbliert, zentral und doch ruhig! Schönes Bad und Kochnishe, freie Sicht auf den Üetliberg: -) Die Wohnung ist befristet von Mitte Mai bis Mitte September; ich bevorzuge eine Frau, Nichtraucherin, die meine Fenstersimsblumen giesst! Katharina Seiterle, kseiterle@yahoo.de, 012712379

Werbung

Wenn Du nicht gleich wieder vergessen willst, was Du gerade gelesen hast.



Dann sofort Probe-Abo (8 Ausgaben für 20 Franken) per SMS anfordern: «WoZ + Deine Adresse» an 9099.

«Scheisswätter wieder, gäll?»



Das Wetter ist kompliziert, ein perfekter Gesprächsstoff also. Ausserdem machen Regenmesser glücklich. *Von Laura Mathis*

Meine Grosseltern wohnen auf dem Land. Ich besuchte sie letztthin an einem sonnigen Föhnstag. Sie sassen friedlich in ihrem Garten und erklärten mir stundenlang, welches Gemüse wann spriessen werde, wenn sich das Wetter so oder so entwickelt. Nicht, dass sie sich im Migros keine Zwiebeln leisten könnten, aber das «Gärtnern», und dazu gehört die intensive Auseinandersetzung mit dem Wetter, hält sie wach und bei Verstand.

Mich dagegen – ein Gärtlein hab ich nicht – hält das «Meteo» wach und bei Verstand. Und ich bin nicht der einzige. Die Wettertagesschau lockt landesweit am meisten Zuschauer vor die Glotze. Die Moderatorinnen der Sendung sind also die einflussreichsten Fernsehpersönlichkeiten des ganzen Landes. Das Trio Infernale des Leutschenbachs besticht durch Extravaganz und Sachlichkeit zugleich. Der Rubli ist permanent auf Helium, seine Stimme quietscht wie mein altes Velo, und trotzdem berührt es mich sonderbar, wenn er von der «Beaufortskala» oder «absoluter Feuchte» spricht. Die beiden Frauen – ich hab Mühe, sie zu unterscheiden – tragen wohl einen internen Versprecherwettbewerb aus, und wahrscheinlich erhalten sie einen Bonus für möglichst lautes Einschnaufen. Dennoch schmilzt mir das Herz, wenn sie mit roten Bäcklein Sätze sagen wie «Wie sie beobachten können, schneit es jetzt gerade» oder «Im Trick sehen wir, dass...». Der Höhepunkt jeder Sendung ist aber das Drücken des roten Weltzerstörungsknopfs, der auf jeden Fall mit beiden Händen betätigt werden muss. Wetterfeste Technik kann halt nicht elegant sein.

Was lehren uns diese Beispiele? Erstens: Das Wetter ist kompliziert. Eine gelungene Unterhaltung über das Geschick vom Himmel ist nicht mit Sätzen wie «schön heute, oder?» abgetan. Wahre Kenner greifen auf Hochdruckwerte zurück, analysieren die Windrichtung, ziehen Vergleiche mit früheren Jahren. Zweitens: Leute, die sich ernsthaft übers Wetter unterhalten, sind stille Ironikerinnen. Sie hängen keinen überhöhten Idealen nach, kümmern sich nicht um Versprecher, leben bescheiden und zufrieden. Sie diskutieren über Wolken, weil sie wissen, dass es nichts Interessanteres gibt als ein aufziehendes Gewitter. Abgesehen von einem neuen Regenmesser bringt sie wenig aus der Ruhe.

Obwohl die meisten Studentinnen berufsbedingte Stubenhockerinnen sind, lohnt es sich, alle hundert Wolkenarten auswendig zu lernen. Auch ein regelmässiger Blick auf die Meteo-Web-Cams entspannt gewaltig und liefert explosiven Gesprächsstoff für die nächste Zigipause: «Hast du gewusst, dass es in Lungern-Schönbüel jetzt schneit?» – «So krass.»

Man redet lieber über gar nichts als über das Wetter. Weil es Schweissausbrüche bei Minus 15 Grad verursacht. *Von Marc Schadeegg*



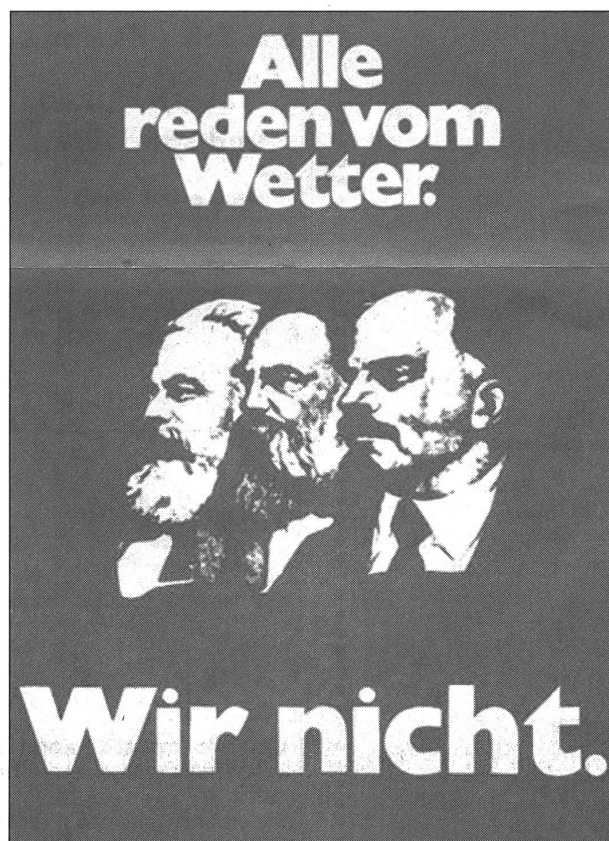
Ich mag es nicht, wenn über das Wetter geredet wird. Das hat schon ganz früh in der Schule angefangen, als meine Lehrerin mir den Unterschied zwischen Cirrus und Cumulus erklären wollte, ich ihr in der Prüfung mittels meiner Antworten aber eindrucksvoll darlegte, dass ich nicht viel davon begriffen hatte, worauf ein verbales Gewitter ihrerseits auf mich niederprasselte. Vielleicht ein Kindheitstrauma also, diese Abneigung. Heute weiss ich dank der Migros immerhin, was Cumulus ist.

Im zarten Teenager-Alter dann ist es mir nicht besser ergangen: Da habe ich die Wettersendung des Schweizer Fernsehens hassen gelernt. Nicht direkt, weil sie langweilig war und es immer noch ist. (Wie wäre es von da her mit einer aufgepeppten Trash-Talk-Version von «Meteo»? Mit Themen wie «Alex, ich schwebe auf Wolke sieben» oder so?) Nein, die Wurzel des Übels lag tiefer, beziehungsweise auf den anderen Kanälen. Denn damals begannen die guten Spielfilme abends noch genau um acht Uhr. Und die Wettersendungen, die sich meine Eltern immer ansahen, begannen immer genau kurz vor acht Uhr. Und hörten immer genau kurz nach acht Uhr auf. Was zur Folge hatte, dass ich immer den Anfang des Films verpasste. Was ich gar nicht schön fand.

Heute beginnen die Spielfilme glücklicherweise nach der Wetterprognose. Trotzdem bekomme ich auch bei 15 Grad Minus noch Schweissausbrüche, wenn sich eine entferntere Bekannte im Tram verlegen grüssend neben mich setzt und in den ersten zwei Minuten eiskaltes Schweigen unsere Konversation dominiert. Während dieser Zeit denkt sie sich nämlich: «Ir-

gendwie kennen wir uns ja, und irgendwie ist es blöd, einfach so still nebeneinander zu sitzen, und irgenwie wäre es also gut, wenn wir über etwas reden würden, aber irgendwie weiss ich nicht, worüber...» Dann sagt sie: «Isch wieder chalt worde, hä?» Und ich: «Ja, scho.» Und sie: «Ha grad wieder d'Händsche müesse füre hole.» Und ich: «Ja du, ich au.» Nun gut, das ist vielleicht besser als nur dummstumm da zu sitzen. Aber es ist immer noch genauso ein Zeichen dafür, dass man sich eigentlich nichts zu sagen hat.

Abgesehen davon bringt das Gerede übers Wetter absolut nichts. Weil es tut sich ja nichts ändern deshalb. Darum lautet das einhellige Fazit der allmächtigen «Wir-reden-nicht-übers-Wetter»-Front: Über dieses Thema zu quasseln ist in etwa so überflüssig wie Jörg Kachelmann, in etwa so peinlich wie dessen Sprüche und in etwa gleich sinnlos wie dieses Duell. Vor allem, weil ich deshalb vor dem Computer sitze, während es draussen so schön ist.



WSG

an den zürcher hochschulen ...
www.wsg.ch - wsg@zh.ref.ch
Tel 01 258 92 90 - Fax 01 258 91 5

S

spiritualität

MEDITATIONSNACHT IN DER PREDIGERKIRCHE

In der Nacht von Freitag auf Samstag
9. / 10. Mai, 21.30 – ca. 06.00 Uhr.
Ein- und Ausstieg in den 20 Min.
vor jeder vollen Stunde möglich.

Meditieren in der Nacht, mitten in der Stadt wach bleiben und die
Stille suchen. Die Meditationsnacht ist für Leute, die das Me-
ditieren entdecken möchten, und für solche, die es schon kennen
– mit Einführung und Hinweisen für Ungeübte.

Infos: wsg@zh.ref.ch, www.wsg.ch

IMMER DIESE DREIERKISTEN mit Angela Wäffler-Boveland

jeweils Montags
12. Mai bis 2. Juni 2003
über Mittag 12.00 – 14.00 Uhr

Bibellunch zum Thema:
Ein Paar ist mehr als zwei – das war schon in der Bibel so.
Vier Geschichten aus dem ersten Buch der Bibel werden als ein
Stück Weltliteratur gelesen.

wsg, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, 8001 Zürich
Infos / Anmeldung: wsg@zh.ref.ch, www.wsg.ch

HOCHSCHULGOTTESDIENST IM GROSSMÜNSTER

Was zu Herzen geht

Sonntag, 18. Mai, 10 Uhr
Predigt: Ralph Kunz, Professor
für Praktische Theologie

Anschliessend laden wir Sie herzlich ein zum Apéro in der
wsg, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, 8001 Zürich

Infos: wsg@zh.ref.ch, www.wsg.ch

Säulen, die mich tragen

have a look at the new homepage:

Sommersemester 2003

Meditation, Beratung, Vorträge
Mehr im neuen aki-Programm
Hirschengraben 86 oder unter
www.aki-zh.ch

aki

FOYER FÜR STUDIERENDE
KATHOLISCHES AKADEMIKERHAUS
HIRSCHENGABEN 86 8001 ZÜRICH
TEL 01 261 99 50 FAX 01 261 99 65
aki@kath.ch http://www.aki-zh.ch

Chornlade

bio, fair + ökologisch

allerlei Alltag
und Spezialitäten

Fierzgasse 16, 8005 Zürich
(beim Limmatplatz)
www.chornlade.ch / info@chornlade.ch
Mo 10.00-18.30, Di-Fr 9.00-18.30, Sa 9.00-16.00

KLVIO

Buchhandlung und Antiquariat
Zähringerstrasse 41/45, Zürich 1

Geschichte	Philosophie
Wissenschaftliche	Germanistik
Buchhandlung	Alte Sprachen
mit Titeln	Soziologie
zu den	Politologie
Uni-Veranstaltungen	Ethnologie
	Religion
	Publizistik

Tel. 01 251 42 12
www.klio-buch.ch

vpod zürich

Der Verband des Personals öffentlicher
Dienste (vpod) ist die Gewerkschaft des
"Service public" für Angestellte bei Bund,
Kantonen, Gemeinden und Privatunter-
nehmen.

Für unser Regionalsekretariat in Zürich suchen wir per 1. Juli 03

1 MitarbeiterIn
(50 - 60% Stelle)

Die Stelle umfasst die administrative Unterstützung der politischen
Sekretärinnen, allgemeine Büroarbeiten und Telefondienst.

Wir erwarten Interesse an unserer gewerkschaftlichen Arbeit, eine
KV-Ausbildung oder entsprechende Berufserfahrung, selbständiges
Arbeiten in einem kleinen Team, gute EDV-Kenntnisse von Windows
(Word, Access, Excel) und eventuell Layouterfahrung (Pagemaker
oder QuarkXPress).

Wir bieten fortschrittliche Arbeitsbedingungen und angemessenen
Lohn.

Auskünfte erteilt die jetzige Stelleninhaberin, Simone Wassmer, Tel.
01 295 30 11.

Ihre Bewerbung schicken Sie mit den üblichen Unterlagen bis 15. Mai
an vpod Regionalsekretariat, zHv Jorge Serra, Postfach, 8026 Zürich